

Die Frankfurter Altstadt

Ein Rundgang durch ein „altes“ Neubauviertel

KulturGenuss

4. Oktober 2018

Am vergangenen Wochenende feierte Frankfurt mit einem mehrtägigen Fest die Wiederverstehung ihrer im Krieg und auch danach zerstörten Altstadt. Die Leiterin der Marienborner KulturGenuss-Gruppe, Frau Ingeborg Schmahl, nahm die Gelegenheit wahr, uns auch diese neue Altstadt durch kompetente Führerinnen zeigen zu lassen. Gegen 13 Uhr verlassen wir Marienborn, nehmen am Bahnhof eine weitere interessierte Dame auf und fahren mit der S-Bahn bis zur Frankfurter Hauptwache, ein kurzer Fußweg bis in die Nähe der Paulskirche, wo wir schon von Frau Schiffler erwartet werden. Es ist jetzt 14:45 Uhr und in den nächsten Stunden wird sie und eine weitere Stadtführerin die aufgeteilte Gruppe durch das Neubauviertel führen.

Wir stehen an der ersten Bausünde, an der 1904 durch die Altstadt geschlagenen Braubachstraße, der etwa 100 Altstadthäuser zum Opfer fielen und durch neue Häuser ersetzt wurden. Bei dem Großangriff in der Nacht des 22. März 1944 fielen die Häuser der Innenstadt und dabei auch die der mittelalterlichen Altstadt in sich zusammen.

Nach dem Krieg entstanden vorwiegend moderne Zweckbauten, so ist von dem „Salzhaus“ vor uns an der Ecke auf dieser Seite nichts mehr zu erkennen, ein großes Mosaik zeigt lediglich den aus den Flammen emporfliegenden Phönix, die brennende Stadt unter sich lassend. Wir gehen um das Haus herum und Frau Schiffler zeigt uns eine verwitterte Holzplatte mit einer nicht erkennbaren Szene im ersten Stock, das ist eine der vielen, das Haus ehemals bedeckenden Relieftafeln. Die anderen waren ausgelagert, aber als man sie wieder fand, stand inzwischen das neue „Salzhaus“ unter Denkmalschutz und die originalen Platten durften deswegen nicht wieder montiert werden.

Wir blicken über den freien Römerberg, hinter uns das in den 1950er Jahren wieder aufgebaute Rathaus mit den drei charakteristischen Giebeln, der Römer. Hinter den alten Mauern steht ein modernes Bürogebäude. Andere Gebäude behielten das historische Erdgeschoss mit den originalen Bogenreihen, darüber ein gesichtsloser Neubau. Die ganze Fläche bis zum Dom war damals eine Trümmerwüste, die man dann erst einmal zu einem riesigen Parkplatz umgestaltete. In den 60er Jahren entstanden mit der Illusion einer autogerechten Stadt eine Tiefgarage und die Station einer U-Bahnlinie. Anfang der 1970er Jahre wurde im Stil der Brutalismus das im Hauptkörper 10-stöckige Technische Rathaus an die Braubachstraße gesetzt, das sich weit in die ehemalige Altstadt ausdehnte. Alte, stehengebliebene Fassaden vom Baubeginn dieser Straße, fielen dem Rathaus zum Opfer. Als das Gebäude nach 2000 zum Sanierungsobjekt zu werden drohte, entschloss man sich zum Abriss und es entstand der Wunsch zum Aufbau der Altstadt in historischem Gewand. Damals entstand der Slogan, dass jeder Frankfurter das Recht auf Fachwerk haben würde! Ausgerechnet aus Offenbach kam das erste computergenerierte Modell für die Frankfurter Altstadt.

An der Ostseite des Römerberges, gegenüber dem Rathaus, erhoben sich Nachkriegsbauten, aber bereits in den 1980er Jahren entschlossen sich die Stadtoberen gegen so manchen Willen zu deren Abriss und für den Bau einer historisierenden Front mit hohen Fachwerkhäusern. An

deren linken Seite gehen wir jetzt am schönen Fachwerkhaus „Großer Engel“ in die Altstadt. Gleich rechts können wir uns von der engen Bauweise der mittelalterlichen Stadt ein Bild machen, wenn wir in das ehemalige, höchstens 2,50 m breite Schwertfegergässchen hineinsehen. Aber zwecks breiterer Gassen wurden schon vor 1944 Häuser abgerissen.

Vor uns erhebt sich der nicht zu verkennende nüchterne Neubau des „Hauses zu den drei Römern“, nur seine Renaissance-Bögen im Erdgeschoss des Stirnbereiches sind alt. Es war eine Frage der Finanzen, denn von den 35 neu zu errichtenden Häusern auf den ehemaligen Grundstücksgrößen erhielten nur 15 die alten, rekonstruierten Fassaden als schöpferischen Nachbau, die übrigen 20 Häuser lehnen sich nur locker an die alten Bauproportionen an, verkörpern also einen modernen Stil. Allerdings gab es strenge Bauvorschriften, so mussten die Proportionen, besonders die der Giebelseiten, eingehalten werden, die Erdgeschosse hatten nach rotem Sandstein auszusehen, denn die modernen Vorschriften verbieten für tragende Bauteile z. B. Sandstein, der nun nur als Verkleidung für Betonstreben dient. Balkone, sofern nicht historisch belegt, waren verboten. 53 Wohnungen zu Quadratmeterpreisen von 5.000 bis 7.000 € wird es hier geben, der Rest ist für Büros vorgesehen, außerdem entstehen über 30 Geschäfte, Restaurants und Museen.

Man versuchte, die alten Grundstücke wieder den alteingesessenen Besitzern zu geben, so existiert auch eine Töpferei, die in der 14. Generation betrieben wird.

Wir stehen in einem steinernen modernen Laubengang, der das moderne Museum „Schirn“ etwas von den alt aussehenden Bauten abschirmt. Parallel zur „Schirn“, direkt vor uns, verlief der alte Krönungsweg vom Rathaus zum Dom.

Wir sehen uns die Häuser auf der gegenüberliegenden Seite an. In dem schmalsten, modernen Haus wird demnächst die Höchster Porzellanmanufaktur ein Geschäft eröffnen. Ein taiwanesischer Investor wird hoffentlich ein gutes Händchen für den kränkelnden Porzellanhersteller haben. Einige Häuser weiter rechts steht der „Würzgarten“, hier befand sich eine alte Apotheke oder Drogerie, die mit Kräutern handelte. Das Fachwerkhaus erhielt einen hellblau gestrichenen Putz und nur das Dachgeschoss ist schieferbedeckt. Über den Fenstern zeigt die Verzierung des Putzes das Muster „Kielbögen“ oder „Eselsrücken“, über dem obersten Doppelfenster findet man ein selten verwendetes Detail, die „Frankfurter Nase“. Das ist ein kleiner Dachvorsprung und im ersten Moment erahnt man dort einen Kranhaken. Nicht nur um dieses Haus gab es genügend Kaufinteressenten, so erhob einer der Nachfahren aus Goethes Familie, Herr Melber, Anspruch, der deswegen extra aus Südamerika anreiste, aber letztlich erhielt die Familie Mettenheimer den Zuschlag.

Auf unsere Seite steht das „Neue Rote Haus“, das bekannteste Haus des Metzgereiviertels und ein Beispiel der schon damals einsetzenden Nachverdichtung der Wohnviertel, denn das Eckgebäude wurde vor den Zugang einer dahinterliegenden Gasse gesetzt und versperrte nun den Zugang. Das Erdgeschoss musste einen Durchgang ermöglichen und erhielt deswegen eine große offene Markthalle, deren einst mächtige Eichenbalken die Obergeschosse trugen. Heute übernehmen das mit Eichenholz verkleidete Betonträger. In der offenen Halle boten die Metzger ihre Waren an, darunter sicherlich auch die Frankfurter Würstchen. Gegen die Wetterunbillen bekam das Erdgeschoss wirklich sehr große Vordächer, die Schirne oder Schranken. Es ist nun einmalig, dass ein bedeutendes Museum quasi den Namen eines Teils

einer Würstchenbude erhielt. Die drei Obergeschosse sowie das Dachgeschoss kragen jeweils hervor, die beiden untersten sind wieder verputzt, darüber kam Schiefer zum Einsatz. Als Dachzierde entstand dort oben ein Zwerchhaus. Das Haus ist derzeit noch eine Baustelle.

Im vorigen Jahrhundert besuchte Victor Hugo auf seiner Reise durch die Rheinlande auch Frankfurts Metzgerei-Viertel und beschrieb, wie dort die Schweine abgeschlachtet wurden und wie deren Blut in Strömen durch die Gassen floss.

Rechts vom „Neuen Roten Haus“ lehnt sich das Stadthaus an, über die schlichte Fassade ist nichts zu sagen. Innen entdeckt man die wahre Größe, denn es schützt u. a. die Fundamente historischer Bauten, die erst nach dem Krieg auf dem großen, schon erwähnten Parkplatz ausgegraben wurden und lange Zeit im Freien als „Archäologischer Garten“ zu besichtigen waren. Darunter befinden sich auch die Reste eines römischen Badehauses und dazu erwähnt unsere Führerin den Spruch Caesars, dass in Germanien 9 Monate Winter und 3 Monate Frühling herrschen würden. Wir erfahren, dass man unter Karl dem Großen die Furt durch den Main entdeckte, die später der Stadt einen großen wirtschaftlichen Aufschwung brachte. Die verschiedenen gebräuchlichen Namen der Stadt, z. B. „franconofurd“, lesen wir an der Wand. Wir sehen einige Fundamente der Kaiserpfalz, wobei die Königshalle so groß wie das heutige Stadthaus war und das romanische Gotteshaus im Bereich des späteren Doms liegt. Viele Schautafeln erklären die Fundamente, ein Modell zeigt die Kaiserpfalz, in der 823 Karl der Kahle geboren wurde. Anfangs hatte er keine Hoffnung auf eigene Ländereien, aber schließlich konnte er als König von Italien und Burgund über genügend verfügen.

Über den domseitigen Ausgang treten wir wieder ins Freie und stehen gleich vor dem prächtigsten Bau der Altstadt, der „Goldenen Waage“ mit einem sehr aufwändigen Fachwerk. Es hat eine bewegte Geschichte. Das begehrteste Grundstück der mittelalterlichen Altstadt, direkt gegenüber dem Dom und am Beginn des Krönungsweges, von wo man den gekürten deutschen König und römischen Kaiser als erster aus dem Dom treten sah, kaufte ein Religionsflüchtling aus den spanischen Niederlanden, ein reicher Gewürzhändler. Abraham van Hamel baute das Haus offenbar zu groß und vor allem zu prächtig, auch wohl aus Neid gab es einen Baustopp, aber dann wurde es doch 1619 vollendet. Eine Überraschung gab es, als das Gerüst abgenommen war: Der Architekt hatte einen goldenen Wasserspeier heimlich in Auftrag gegeben und ließ ihn oben an der Regenrinne montieren. Dagegen war die goldene Waage an der Hausecke vorgesehen und wies auf das Abwiegen der kostbaren Gewürze hin. Bereits 1625 starb Abraham und seine Familie verarmte bald, da wegen des ausgebrochenen 30jährigen Krieges die Handelswege zusammenbrachen. Nach dem 1. Weltkrieg kaufte die Stadt Frankfurt das inzwischen verputzte Haus und legte das Fachwerk wieder frei. In den bis zu 5m hohen Räumen des Erdgeschosses wird ein Café eröffnet, darüber zieht das historische Museum ein und wird im 1. Stock wieder eine äußerst prächtige Stuckdecke zeigen können, die während des Krieges ausgelagert war. Das oberste Geschoss ist für die „Freunde Frankfurts“ reserviert.

Im gegenüberliegenden „Romanischen Haus“ bzw. dem „Großen Rebstock“ ist die U-Bahn-Station integriert. An den Pfeilern zu deren Eingängen wurden kleine Betonflächen des ehemaligen Technischen Rathauses eingefügt, moderne Spolien.

Auf der gegenüberliegenden Seite gehen wir an zwei sehr ähnlichen Neubauten vorbei. Hier wird, wie anfangs schon erwähnt, eine seit 425 Jahren bestehende Töpferei aus Hessen einzeln, die seit 14 Generationen das Geschäft betreibt. Daneben steht das breite Barock-Gebäude der „Grünen Linde“, wieder ein verzierter roter Mainsandsteinsockel und darüber sechs Fensterachsen breit das Traufenhaus mit einem Mittelgiebel und zwei kleinen Mansard-Fenstern, dem Namen entsprechend in einem zarten Lindgrün gehalten.

Gegenüber öffnet sich der malerische Hühnermarkt mit dem rötlichen Friedrich Stoltze-Brunnen. Von hier sieht man Häuser aus 4 Epochen: Neben der „Grünen Linde“ (Barock) das weiß gestrichene „Rote Haus“ (Mittelalter), das gegenüberliegende Eckhaus zum Hühnermarkt und seine zwei anschließenden Häuser aus dem Klassizismus (der „Schlegel“, das „Eichhorn“ und die „Goldene Schere“), auf der Stirnseite des Platzes links der „Esslinger“ (Mittelalter [hervorkragende Geschosse] und Spätbarock [Fenster]) und rechts das „Haus zur Flechte“ (Barock). Bei dem mittigen Haus hinter uns wurden die nach der Bombardierung noch stehengebliebenen verzierten Erker abgerissen, damit entspricht das Gebäude der Nachkriegszeit, denn der Vorgängerbau entstand erst unter den Nationalsozialisten und man wollte ihn nicht haben. Beim Eckhaus mit der Vollverschieferung der Obergeschosse und den tiefliegenden Fenstern loteten die Architekten aus, was nach den Vorschriften für die Gestaltung der Altstadt gerade noch erlaubt war.

Im schmalen Haus auf der linken, uns gegenüberliegenden Platzseite befindet sich ein Steiff-Plüschtier-Geschäft, in dessen Fenster wir eine große Giraffe sehen. Dieses 4.000 Euro teure Tier stand lange Zeit auf dem Platz und musste wohl aus optischen Gründen wieder im Geschäft verschwinden. Auf dem rechten Nebenhaus steht auf dem Dach ein kleiner Turm, der das Tageslicht in das Treppenhaus spiegeln soll. Am Haus „Esslinger“ an der Stirnseite des Hühnermarktes prangt ein rundes Portrait mit der Beischrift „Tante Melber 1734 – 1823“. Gemeint ist Johann Wolfgang Goethes Tante Melber, bei der er für ein Jahr lang wohnte, als sein Elternhaus umgebaut wurde. Das „Haus zur Flechte“ erhielt in den 1930er Jahren vom „Bund der Freunde Frankfurts“ einen Sinnspruch an der Dachgaube: „Frankfurt liegt am Mainesstrand / am Rheinesstrand liegt Wesel / zum besser machen gehört Verstand / kritisieren kann jeder Esel“.

Wir verlassen den Markt an der hinteren linken Ecke und kommen an einem moderneren Haus vorbei, in dessen Front ein dreiteiliges Bogenportal integriert ist, wobei das Portal selbst frei steht und mit einem Träger überfangen ist, auf dem dann die eigentliche Fassade ruht.

Vom Ende der Straße sehen wir, dass das Haus „Esslinger“ mit seiner Fassade etwas vorsteht und an der schmalen Seite kleine Fenster eingelassen sind. So kann man das Treiben auf der Straße gut verfolgen, andererseits kommt mehr Licht in die Zimmer.

Frau Schiffler stellt die Frage nach dem ältesten Haus hier in unmittelbarer Umgebung. Keiner kommt auf das moderne Gebäude des „Frankfurter Kunstvereins“, das erst in den 50er Jahren entstand, alle anderen „alten“ Häuser sind Neubauten. Übrigens ist die silbrige, reflektierende Röhre am Haus ein Teil der Ausstellung „Große Illusion“. Gleich rechts anschließend steht das Haus „Klein-Nürnberg“, das wir uns aber nicht näher betrachten. Einst zog es sich weit nach hinten hin, wurde aber durch den Bau der Braubachstraße durchtrennt. Damals hieß der große Hof noch „Nürnberger Hof“. Er war einer der großen Messehöfe, so auch das rechts

danebenstehende Gebäude „Goldenes Lämmchen“ mit der spätgotischen vergoldeten Madonna an der Hausecke und einem Wappenstein an der breiten Hausfassade. Hier gehen wir in den großen Hof und sehen die alten Laubengänge mit hölzernen Balustraden und den Renaissance-Treppenturm. Über den schieferbedeckten Dächern erhebt sich noch ein weiterer, auch schieferumhüllter Turm. Aus dem frühen 20. Jahrhundert, aus der Zeit des Jugendstiles und als die Braubachstraße entstand, stammt ein Erweiterungsbau, der von einer Muschelkalksäule mit den dahinterstehenden Steinskulpturen neben dem Wandbogen getragen wird.

Wir gehen durch einen Gang zur Braubachstraße, an dessen Wänden des trichterförmigen Ausganges weitere Jugendstil-Statuen in die Wände und darüber das Halbreief einer Marienstatue eingelassen sind. Das Haus von etwa 1910 wich dem Technischen Rathaus und wurde erst kürzlich, nach dessen Abriss, neu aufgebaut. Gleiches geschah mit dem danebenstehenden „Glauburger Hof“. Dieser war 1913 im Jugendstil erstmals mit einer Fassade aus Sichtbeton ausgestattet und ist nun wieder möglichst originalgetreu aufgebaut. Wohl erst bei dem Wiederaufbau ließ der Architekt den abgewandelten Schiller-Spruch aus Wilhelm Tell „Das Neue stürzt und altes Leben blüht aus den Ruinen“ in seinem Giebel anbringen, der Originalspruch heißt: „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit und neues Leben blüht aus den Ruinen“.

Ein letztes Haus wird noch kurz gestreift, es ist das Nachbargebäude des „Glauburger Hofes“ im neoklassizistischen Stil mit seinen zwei Balkonen und der Überdachung, die in der Hausmitte von Karyatiden statt Säulen getragen werden. Das Haus überstand auch den Bau des Technischen Rathauses, steht aber auf dem Grundstück des ehemals langgestreckten „Nürnberger Hofes“, der hier von der neuen Straße abgeschnitten wurde und diesen modernen Abschluss erhielt.

Damit ist unsere spannende Führung beendet, wir gehen noch gemeinsam zum „Salzhaus“ und dem Touristenzentrum im Erdgeschoss, wo es einen Plan über die neue Altstadt gibt. Dann kommt auch die andere Gruppe und wir laufen zur Hauptwache zurück, wo gerade das 50-jährige Bestehen der Frankfurter U-Bahn gefeiert wird. Es ist fast 17:30 Uhr, als wir mit der S-Bahn abfahren, aber viele Stopps unterwegs lassen uns erst nach 18 Uhr den Mainzer Michel erreichen. Im Gewölbekeller werden wir von Frau Michel über die neuesten Weine informiert, dann beginnt der „gemütliche Abend“.

Wir erlebten wieder einen interessanten Nachmittag an einer Stätte, die wir uns bestimmt noch einmal mit Freunden und Bekannten, die nicht dabei sein konnten, ansehen werden, dann sind auch die letzten Restaurants und Cafés sowie die diversen hochwertigen Geschäfte geöffnet.

Ganz herzlich bedanken wir uns bei unserer so umtriebigen Ibo Schmahl, die uns an einem aktuellen Thema wie der Eröffnung eines neuen kleinen Stadtteiles teilhaben ließ. Die Bilder der farben- und formreichen Häuser, den Gassen und dem malerischen Hühnerhof werden wir, auch wegen des strahlenden Sonnenscheins, der uns begleitete, so schnell nicht vergessen.

Gedächtnisprotokoll: Jörg Haberfelner